Konzert des Stadtorchesters Delsberg

Autor(en): **Kneusslin, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **11 (1950)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Konzert des Stadtorchesters Delsberg

(Leitung: Kapellmeister Fritz Kneußlin) anläßlich der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Orchesterverbandes in Delsberg, 13. Mai 1950

Mit dem Programm, welches die Delegierten am 13. Mai 1950 in Delsberg hören werden, wollen die Veranstalter Bewährtes und Unbekanntes bieten. Eine willkommene Abwechslung wird die Mitwirkung des französischen Männerchores (Chorale française) bringen. Im Verein mit dem Stadtorchester kommen Opernchöre zum Vortrag.

Das Konzert wird eröffnet durch die Ouvertüre «The Duenna» von Thomas Linley jun. (1756—1778), einem bei uns unbekannten Meister des 18. Jahrhunderts. Dreisätzig: Schnell — langsam — schnell, gehört sie zu den Unmengen italienischer Opernouvertüren des 18. Jahrhunderts, eine Form, welche von allen europäischen Komponisten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gepflegt wurde: ja, wir haben in ihr den Ursprung der klassischen Symphonie zu suchen. Bei vielen Komponisten, z. B. bei Johann Christian Bach, spielt die Terminologie gar keine Rolle. Wir finden für die nämliche Art von Kompositionen einmal den Ausdruck «Sinfonia» oder Ouvertüre. Von diesem Komponisten kommt eine solche Symphonie in B-dur zur Aufführung, jedoch nicht die bekannte, bei Peters herausgegebene — übrigens die Ouvertüre für die für Mannheim geschriebene Oper Lucio Silla (1776) —, sondern eine unbekannte, welche ich in der Lukas-Sarasin-Sammlung der Basler Universitätsbibliothek gefunden habe. Lukas Sarasin war ein Basler Kaufmann des 18. Jahrhunderts, der, das Beispiel der zahlreichen Fürstenhöfe nachahmend, ein eigenes Orchester hielt. Ihm verdankt Basel eine einzigartige Sammlung zeitgenössischer Kompositionen, die mit ihren 500 Nummern — ursprünglich ca. 1000 — immer noch eine respektable ist. Johann Christian Bach ist bekanntlich der jüngste Sohn Johann Sebastian Bachs, der über Mailand sich endgültig in London niederließ und gewissermaßen das Erbe Händels antrat. Mit Karl Friedrich Abel (1725—1787) veranstaltete Joh. Christian Bach (1735—1782) die berühmten Bach/Abel-Konzerte. Die vorliegende Symphonie in B-dur gehört einer Serie von 6 Symphonien an, die Bach dem Duke of York 1765 gewidmet hat. Nach einem straff geführten Anfangsallegro, welches nicht der Dramatik entbehrt, schreibt Bach ein entzückendes Andantino, welches zum besten seiner Muse gehört. Die Sinfonie beschließt ein Menuett. Dies muß uns weiter nicht überraschen. Diese Satzfolge finden wir ziemlich oft im 18. Jahrhundert, sogar bei den frühen Symphonien von Haydn und Mozart, bei diesem auch in Klavierkonzerten.

Mit dem Priesterchor aus Mozarts «Zauberflöte» sind wir bei Bekanntem angelangt, ebenfalls mit dem Jägerchor aus Webers «Freischütz». Weniger bekannt sind die beiden Männerchöre mit Orchester aus Schuberts Opernfragment «Adrast», welche er im Jahre 1819 nach einem Libretto seines Freundes Mayrhofer komponierte. Schubert hat als Opernkomponist keinen Erfolg gehabt. Daran waren viel die unglücklichen Texte schuld. So wählerisch Schubert bei den Liedtexten war, so sorglos war er bei seinen Libretti. Wenn man seine 16

Opernpartituren, die in der Gesamtausgabe bei Breitkopf und Härtel erschienen sind, durchliest, so ist man überrascht vom Ideenreichtum der meisterhaften Instrumentation Schuberts. Vogl, der Freund Schuberts, mag gar nicht so unrecht haben, daß gerade der Ideenreichtum die Opern zu Fall gebracht habe. Erfreulich ist, daß in den letzten Jahren eine Schubert-Opern-Renaissance einsetzte, und zwar steht die Schweiz mit Kapellmeister Christoph Lertz an erster Stelle, der dem Publikum durch das Radio schon zahlreiche Opern zugänglich gemacht hat.

Von der Oper «Adrast» hören Sie den Eingangschor der Hirten und zwar in einer verkürzten Fassung. Der Solopart des «Adrast» wird von einer kleinen Gruppe von Tenören gesungen. Im zweiten Chor bringen die Myser ihrem König Krösus ihre Huldigung dar. Als weniger bekannt darf noch der Chor der Janitscharen aus Grétrys Oper «Die zwei Geizigen» gelten, welcher durch seine Komik immer wieder entzückt. Der Chor der Gefangenen aus «Fidelio» von Beethoven beschließt die Chordarbietungen.

Mit der Ersten Symphonie von Beethoven ist sicher die Grenze der Möglichkeiten erreicht, welche einem Liebhaberorchester geboten sind. Wir haben gerade deshalb mit Optimismus diese Symphonie aufs Programm gesetzt, um die Liebe für gute Musik und die Opferfreudigkeit des Musikliebhabers unter Probe zu stellen. Neben der erst 1911 aufgefundenen Jenaer Symphonie hätten wir es also mit dem ersten Werk des großen Klassikers auf dem symphonischen Gebiet zu tun. Das «verehrungswürdige Publikum», wie es in der Wiener Konzertankündigung von 1800 hieß, war sicher überrascht, Beethovens Erste Symphonie mit einer Dissonanz beginnen zu hören. Und was noch unerhörter war: der Dominantseptimenakkord führt etwa nicht nach C-dur, sondern nach F-dur. Das war nicht die einzige Ueberraschung, die man in harmonischer Hinsicht anläßlich der Erstaufführung erlebte.

Wenn wir das Werk heute betrachten, in Kenntnis seiner übrigen Symphonien und auch der musikalischen Literatur des 18. Jahrhunderts, so kommen wir in ein Dilemma der Beurteilung. Wir müssen jenen zum Teil recht geben, die behaupten, daß Beethoven mit dieser Symphonie zeige, daß er seine Lektionen bei Haydn und mehr noch bei Albrechtsberger und Schenk gut gelernt habe. Also eine gute Prüfungsarbeit innerhalb der Tradition. Die anderen behaupten wiederum, die Erste Symphonie sei schon echter Beethoven. Beide haben recht. Da und dort brechen schon Ansätze zu echt beethovenscher Schaffensweise durch die Schablone des Hergebrachten, die er jedoch ganz meisterhaft beherrscht. Bemerkenswert ist die thematische Arbeit. Die kleinsten Teile des Hauptthemas werden in der Durchführung verarbeitet. Die Begleitung des zweiten Themas durch die Streicher ist dem Hauptgedanken entnommen, um nur einiges aus der Fülle der Einfälle zu nennen. Es kommen Themenkombinationen vor, die bisher nur in der Jupitersymphonie von Mozart anzutreffen sind.

Eine Werkanalyse sprengt den Rahmen einer Programmvorbesprechung, weshalb wir uns mit einer summarischen Betrachtung zufriedengeben müssen.

Wenn wir den zweiten Satz auf seine Thematik untersuchen, so stellen wir fest, daß dieser Satz fast gänzlich vom Hauptgedanken und seinen Gliedern be-

stritten wird. Bemerkenswert ist die fast solistische Verwendung der Pauke, die Beethoven in seinen späteren Symphonien (Vierte, Achte und Neunte) zu großer Wichtigkeit erhebt.

Das Scherzo, das noch traditionell «Menuett» genannt ist, trägt am meisten beethovensche Züge. Hier hat er seines Lehrers Haydn Wunsch verwirklicht, «einen wahrhaft neuen Menuett» zu komponieren. Er löste sich vom hergebrachten langsamen Tanzsatz los und schrieb das schnelle Scherzo, das erste in der symphonischen Literatur. Nur noch einmal, in der Achten Symphonie, kehrt er zur Tradition zurück, allerdings eher in einem ironisierenden Sinn, wie einige Beethoven-Kenner behaupten.

Humorvoll ist die Einleitung des letzten Satzes. Nach einem erschreckenden Fortissimo-Unisono auf der Dominante G unternimmt die erste Violine verschiedene zaghafte Anläufe, um eine Tonleiter zu spielen und zwar von g aus. Erst das f bringt uns zum Bewußtsein, daß wir in C-dur sind. Das Hauptthema kann nun im Allegrotempo einsetzen. Ein vergnüglicher, von Kraft und Lebensfreude überschäumender Satz, der sehr an Haydn und Mozart erinnert.

Bekanntlich ließ Beethoven seine Werke nicht im Kopf ausreifen, wie Mozart. Er bedurfte der Niederschrift seiner Einfälle. Es dauerte manchmal jahrelang, bis er die endgültige Lösung fand. Von der Ersten Symphonie ist nur vom letzten Satz eine Skizze aus den Jahren 1794/95 vorhanden. Wir können deshalb den Werdegang der Symphonie nicht verfolgen, wie dies bei anderen Werken möglich ist.

Zum Schluß will ich noch der Hoffnung Ausdruck geben, daß es uns in Delsberg besser gehen wird als dem Orchester, welches das Werk im Jahre 1800 in Wien aus der Taufe hob. Die «Allgemeine musikalische Zeitung» — das führende Blatt — schrieb nämlich: «Es zeichnete sich dabei das Orchester der italienischen Oper sehr zu seinem Nachteil aus. Im zweiten Teil der Symphonie wurden sie sogar so bequem, daß alles Traktierens ungeachtet, kein Feuer mehr — besonders in das Spiel der Blasinstrumente — zu bringen war.»

Fritz Kneußlin, Basel.

Le programme du concert donné par l'orchestre de la Ville de Delémont, le 13 mai 1950, en la Salle de Gymnastique, à l'occasion de l'Assemblée des délégués de la S.F.O.

Par Fritz Kneusslin.

(Note de la Rédaction: Même remarque que pour le résumé français de l'article de M. Fr. Kneusslin sur l'activité de l'orchestre de la ville de Delémont.)

Au programme de ce concert figurent des oeuvres connues et d'autres que l'on peut appeler inconnues, c'est-à-dire ignorées du public et des chefs d'or-